

Liebe Gemeinde !

Der 4. Advent ist ein Stiefkind des Kirchenjahres. Alle haben schon den Heilig Abend im Blick, wenn sich in drei Tagen die Kirchen wie jedes Jahr füllen. Die Adventssonntage haben je ihre Bedeutung, ihren Schwerpunkt. Der 1.Advent da steht die eigentliche Ankunft Jesu im Mittelpunkt. Der 2.Advent – Da geht es um die Wiederkunft Christi am Ende der Zeit. Der 3.Advent hat Johannes den Täufer als Wegbereiter Christi im Blick. Der 4.Advent steht unter dem Thema der Freude und hat dabei in besonderer Weise Maria, die Mutter Jesu im Blick. Als ich an die Vorbereitung dieses Gottesdienstes ging, mußte ich erst einmal feststellen: An einem 4.Advent habe ich in den letzten 20 Jahren nie gepredigt, weil wir z.B. am 4.Advent den gesamten Vormittag mit Christenlehrekindern und Konfirmanden Senioren in der Gemeinde besucht haben, die aus verschiedenen Gründen an das Haus gebunden sind.

Aber der Predigttext für diesen 4.Advent ist ein ganz Besonderer: Das Magnificat, der Lobgesang der Maria, das seinen Namen von den Anfangsworten im Lateinischen hat: Meine Seele erhebt den Herren.“ Damit ist der 4.Advent so etwas wie ein evangelischer Mariensonntag und wir sind danach gefragt, wer für uns diese Maria, die Mutter Jesu ist. Das heißt

1. Weihnachten ist eine Frauengeschichte. Der Lobgesang der Maria hat eine Vorgeschichte. Er ist Antwort auf das Handeln Gottes. Lukas hat dabei zwei Geburtsgeschichten mit ungewöhnlichen Umständen verknüpft und kunstvoll verwoben. Elisabeth, die Frau des Zacharias ist trotz ihres Alters schwanger geworden und wird ein besonderes Kind zur Welt bringen: Johannes, den Vorläufer und Wegbereiter Jesu. Maria hat durch die Ankündigung des Engels Gabriel erfahren, daß sie ein Kind gebären wird, das die Welt fundamental verändern wird. Maria soll den großen Friedenskönig zur Welt bringen, dessen Reich kein Ende haben wird. Maria – so will es Lukas macht sich also auf zu ihrer Verwandten Elisabeth. Das wäre ein Weg von 3 bis 4 Tagesreisen aus Nazareth bis ins jüdische Bergland - für eine junge Frau eigentlich nicht machbar und überdies sehr gefährlich. Lukas will uns vor Augen malen: Die Verkündigung außergewöhnlicher Ereignisse erfordert außergewöhnliches Tun. Nichts bleibt mehr wie es war. Und die beiden Frauen, Elisabeth und Maria, haben diese Botschaft verstanden. Sie lassen sich auf das Außergewöhnliche ein, anders als ihre Männer, die wie Joseph am Rand stehen und später ganz von der Bildfläche verschwinden oder wie Zacharias, der der himmlischen Botschaft erst mal nicht glauben konnte und ein Jahr lang verstummte. Die Begegnung der beiden Frauen ist in vielen Bildern und auch in der Musik umgesetzt worden, etwa in dem Chorsatz Johann Eccards „Übers Gebirg Maria geht zu Ihrer Bas Elisabeth“.

Maria und Elisabeth - beide bereiten sich auf die Geburt ihrer Söhne vor. Beide schreiben sich ihre ungewöhnlichen Schwangerschaften nicht selbst zu, sondern brechen in Jubel aus über Gottes Handeln. Sie sind nicht stumm, sondern loben Gott von ganzem Herzen. Elisabeth, von Gottes Geist erfüllt, bezeichnet Maria als „am meisten gesegnet unter den Frauen“ und segnet zugleich das kommende Kind Marias. Und Maria bricht aus in den Lobgesang, den wir im Magnificat vor uns liegen haben.

Dabei hätten beide manchen Einwand vorzubringen. Geburten waren immer mit hohen Risiken verbunden für Mutter und Kind. Und Maria ist schwanger, obwohl sie noch nicht verheiratet ist. Allein das ist schon ein Skandal für damalige Verhältnisse. Josef, ihr Verlobter ist nicht der Vater ihres Kindes. Wie soll das zugehen - fragt Maria. Sie eine junge Frau aus der Unterschicht des Volkes, niedrig, arm, mittellos soll den lange ersehnten, von den alten Propheten angekündigten Messias zur Welt bringen? Unfassbar! Doch Josef hält ihr die Treue, steht zu ihr und auch später an ihrer Seite und an ihres Sohnes Seite.

Auch wenn wir Maria nicht mit den Augen der katholischen Marienfrömmigkeit sehen, so sind wir als Evangelische gefragt, wie wir es mit Maria halten. Jesus ist ja kein beziehungsloses Einzelwesen gewesen ohne Eltern und ohne Freude, sondern stand in vielfältigen Beziehungen. Dauerhafter und inniger gehört kein anderer Mensch zu ihm als seine Mutter.¹

Ohne Maria keine Geburt Jesu. Maria bewegt die Botschaft der Engel und Hirten in ihrem Herzen. Sie durchlebt mit ihrem Sohn schlimmste Gefährdungen, angefangen von der erbärmlichen Geburt im Stall in Bethlehem bis hin zur Flucht vor dem Kinder mordenden Herodes nach Ägypten. Sie hält es aus, dass sich Jesus schon als 12-jähriger im Tempel von seinen Eltern distanziert. Sie erträgt seine Schroffheit, als sie ihn aufsuchen will und Jesus – statt zu ihr zu gehen – die Menge um sich herum provokant fragt: „Wer ist meine Mutter?“ (Markus 3,33) Sie steht am Ende voller Schmerz und Trauer unter seinem Kreuz. Und sie gehört nach dem Bericht der Apostelgeschichte (1,14) zur ersten Gemeinde in Jerusalem.

2. *Weihnachten heißt singen.* Das Magnificat, das Lukas Maria in den Mund legt, ist ein Psalmlied. Es erinnert an den Lobgesang der Hanna, die mit ganz ähnlichen Worten Gott für die Geburt ihres Sohnes Samuel dankt. Wie Hanna besingt Maria Gott als einen Gott der Hilfe, als rettenden Gott, als Heiland. Sie besingt die großen Taten Gottes und seine ewige Barmherzigkeit. Indem Maria von der Vergangenheit singt und sich als Teil einer großen Tradition begreift, besingt sie zugleich die Zukunft: Die ungerechten Verhältnisse werden die Zeit nicht überdauern, Gott wird eine neue Wirklichkeit heraufführen, er wird Gerechtigkeit und Frieden schaffen.

Weihnachten ist eine Zeit des Singens. Dabei erleben viele Menschen, wie die alten Lieder und Melodien sie tragen. Erfahrungen, die Menschen vor Jahrhunderten in Wort und Musik gefaßt haben, tragen auch heute. Wir können uns hineinstellen in eine Tradition von Lob und Dank über das Handeln Gottes und bemerken dabei, wie diese Worte tragen. „Es ist ein Ros entsprungen“, „Ich steh an deiner Krippen hier“, „Weil Gott in tiefster Nacht erschienen“. Bei Maria ist das ähnlich. Nur ein Vers spricht in besonderer Weise ihr Situation als Mutter an: „Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich seligpreisen alle Kindeskinde.“ (Lk. 1,48). Alle anderen Worte können genauso von anderen vor oder nach Maria gesungen und gebetet worden sein. Das Lied der Maria ist ein großes Danklied. Dabei muß sich Maria nicht selbst auffordern, Gott zu loben, wie das in manchen Psalmen geschieht, sondern sie besingt den Vollzug des Lobens. Sie beschreibt Gott lobend nicht mit Eigenschaften, sondern durch sein Tun. Dabei ist auch deutlich, dass sie in einer Gemeinschaft von Lobenden steht, auch wenn ihr Lob aus einer ganz einmaligen Situation heraus erfolgt.

Darum lasst uns singen, ganz besonders jetzt in diesen Advents- und Weihnachtstagen. Im Singen tauchen wir ein in eine große Tradition und verbinden uns mit ihr – wie Maria. Im Singen werden Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verknüpft. Im Singen loben wir Gott und lassen unsere Zweifel, unsere Angst, unsere Müdigkeit hinter uns. Im Singen sehen wir, wie Gott uns ansieht, wie er uns aufrichtet. Im Singen wird der Glaube an das Reich Gottes gestärkt und öffnen wir uns für die bezwingende Botschaft des Kindes in der Krippe.

3. *Weihnachten ist Veränderung an der Wurzel*

Schließlich ist das Magnificat, der Lobgesang der Maria, ein Lied mit einer gewaltigen Sprengkraft:

51 Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.

52 Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.

53 Die Hungrigen füllt er mit Gütern und läßt die Reichen leer ausgehen.

54 Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf,

¹ Martin Leitner: Solus Christus – Christus allein. Ein evangelischer Kommentar zur katholischen Marienfrömmigkeit S. 39. In: Thomas Seidel/ Ulrich Schacht (Hrsg.): Maria. Evangelisch. Leipzig 2011

55 wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.

Der Lobgesang der Maria ist an dieser Stelle ganz und gar nicht brav und still und angepaßt, so wie die Advents- und Weihnachtszeit anfällig ist für ein süßlich niedliches Marienbild. Hier wird eine Umkehrung von Status und Geschick angekündigt. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Aber es ist nicht einfach eine Umkehrung von Oben und Unten. Der wahre Sieg Gottes ist nicht ein neuerlicher Triumph der einen über die anderen, eine bloße Umkehrung der Verhältnisse. Der Sieg Gottes ist einer, der keine Besiegten mehr braucht. Gottes umfassende Macht zeigt sich darin, dass er die gegensätzlichen Kräfte, die das Leben bestimmen, in sich vereinigt. Er erniedrigt und erhöht. Aber es ist keine willkürliche Macht, die neue Verlierer und Besiegte hervorbringt.

Die Sprengkraft dieser Sätze hat sich an verschiedenen Stellen gezeigt. Zunächst hat dieses Bild von Maria ein Bild, das Frauen zur Unterwürfigkeit und zum Dienen auffordert, bei Seite geschoben. Maria steht für die Macht der Niedrigkeit und dabei wird sie ihrem Sohn gleichartig. Indem Gott selbst Mensch wird - in seinem Sohn Jesus - geht er den Weg der Niedrigkeit. Aber eine Niedrigkeit, die den Unterdrückten, allen, die am Rand sind, eine neue Würde und neue Lebenschancen gibt.

Die Veränderungen, mit denen vor 25 Jahren sich unser Land hier in Ostdeutschland veränderte, könnte man damit vergleichen: Diejenigen hier im Land, die ohne Stimme, ohne Macht, ohne Freiheit waren, haben sich diese erkämpft – aber nicht mit neuer Gewalt, mit neuer Unterordnung. Sie haben ein Land aufgebaut, in dem allen Menschen ihre Würde garantiert ist, in dem die Freiheit des einen nicht die Unfreiheit des anderen zur Folge hat.

Maria ist in den Ländern der südlichen Erdhalbkugel Hoffnung und Glaubenszentrum von Millionen von Frauen geworden. Maria, die im katholischen Glauben zur Gottesmutter und zur ewigen Jungfrau überhöht, wurde hat auf der anderen Seite ganz starke menschliche Züge erhalten oder bewahrt. Maria als Schmerzensmutter und Mutter der Barmherzigkeit gehörte vom Mittelalter an den Armen, den Bedrängten, den Unwissenden, den Bettelmönchen, denen, die sich nicht wehren konnten, dem einfachen Volk. So wurde sie nicht nur zur Helferin gegen unberechenbare Naturgewalten, gegen Hungersnöte, Pest und Hagel, sondern auch gegen gewalttätige Herren. Das geht bis dahin, dass sie die „Madonna der Spitzbuben“ genannt wird, als Komplizin der Schwachen, der Landstreicher, der Benachteiligten.

Heute könnte man sagen: Gott schickt seinen Sohn zu denen, die nicht allein sich selbst vertrauen können. Er schickt seinen Sohn zu denen, die nicht alles selbst machen können. ER schickt seinen Sohn zu denen, die unter ungerechten und friedlosen Zuständen leiden. Er schickt seinen Sohn zu allen, die Opfer von Ungerechtigkeit, Krieg und Gewalt geworden sind.

Das Kind, das Maria zur Welt bringt, ist der Sohn Gottes. Sein Wirken geschieht aber noch im Verborgenen. Das Besondere an dem verheißenen Kind in der Krippe ist nicht ohne den Blick auf sein ganzes Leben zu verstehen. Er predigte, heilte und wandte sich Ausgegrenzten zu. Sein Weg führt ihn ans Kreuz. Es bleibt nicht bei der Ohnmacht des Kreuzes. Gottes Macht wird nur durch die Auferstehung sichtbar. Leid und Tod sind nicht das Letzte. Das gilt auch heute beim Tod unschuldiger Opfer. Gottes Macht ist auf diese Weise auch heute in der Welt wirksam. Amen.